

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun
Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden
Band: 33 (1973-1974)
Heft: 4

Artikel: Eine Bündner Mundartsammlung für die Schule
Autor: Michel, Toni / Kindschi, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-356452>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Bündner Mundartsammlung für die Schule

Toni Michel, Chur

An der letzten Delegiertenversammlung in Chur wurde der Vorschlag des Vorstandes, typische Sprachbeispiele aus dem Bündnerland zu sammeln, unterstützt. Dabei sind wir selbstverständlich auf interessierte Kolleginnen und Kollegen aus den verschiedenen Kreiskonferenzen und Talschaften angewiesen. Das Vorgehen denken wir uns etwa so:

1. Die freiwilligen Mitarbeiter der Konferenz suchen eine geeignete Kurzgeschichte oder eine Anekdote in der entsprechenden Mundart ihres Wohngebietes (deutsch, romanisch oder italienisch). Der Text sollte Humor enthalten und für Schüler verständlich geschrieben sein.

2. Das Geschichtchen — höchstens zwei Schreibmaschinenseiten lang — wird nach erfolgter Durchsicht und mit der Quellenangabe an eines der Vorstandsmitglieder weitergeleitet.

3. Wir besorgen die entsprechenden Übersetzungen und Tonbandaufnahmen.

4. Sobald eine erste Serie abgeschlossen ist, bemühen wir uns für eine gefällige Schlussredaktion.

Wir alle wissen es längst: Die urwüchsige Mundart ist die Sprache unseres Herzens. Die Vielgestaltigkeit und Majestät unserer Heimat spiegelt sich in der Differenziertheit und Kraft der verschiedenen Dialekte. Es ist eine unserer schönen Aufgaben, zusammen mit den Schülern die Musik der gegenseitigen Verständigung innerlich mitzuhören. Die Tonbandaufnahme vermittelt uns den Sprachcharakter, die jeweiligen Übersetzungen helfen uns zum Verständnis des Textes.

Natürlich ist immer wieder anzustreben, im persönlichen Gespräch die Sprache zu erleben. Doch ist das in Graubünden mit der Vielfalt an Sprachen und Dialekten nur beschränkt möglich.

So wagen wir also den Versuch und zählen auf die Mithilfe interessierter Kreise!

Als Beispiel folgt hier ein Geschichtchen in Davoser Mundart von Martin Kindschi. Martin Schmid

übermittelte uns den Text freundlicherweise, und Franz Capeder, sowie Prof. Tognina besorgten die Übersetzungen.

Der Landamme und d Stöck

Martin Kindschi

Uf Davaas heds emaal e Ziit ggän, waa ganz Dischmaa im Holzbann gsin ischt. Ma hed käis Holz an ds Land füere törfe, wäder gsaageds noch gschittes, nid emaal Gretzä, und Stöck sowieso nid. In de Ratsprotokoll cha ma hüt noch läse, dass gaar mängä gebuossed chon ischt wäged Holzfrävel us Dischmaa.

Zur säbe Ziit ischt e Landamme am Ruoder gsin, waa s mid de Gsetzi ubernatüürli gnau gnun hed, nuon für schich sälber hed er ätta emaal es Vörteli ergattered, wil är ds Amt eerenamti ubernun und mängs Uumuos mid me ghan hed. Sus häindsch me nüüd Ungradsch naagredt, as dass er es gebittlos und gruusig jeezoornigs Männli gsin ischt.

Näbed e me wäärschafte Puurenhäimet am Platz hed er in Dischmaa litzisiits noch Waaldigä, hööji Bäärgmeder und wiiter hijunna noch es Guot Halbfäisti gha. Är ischt äinä van den bessere Puuren im Oberschnitt gsin.

Ds Bäärgheu und ättes var Mägri hed er, wie all ander, z Winterziitsch in Stückli gfassed und an ds Land gfüerd. Jetz emaal, wie er uf em Trischtbett ds Heusäil in di Züg

gläid, im Ställi angfange schroote und allpot e wackerä Wüsch uf ds Säil getragen hed, ischt me z Si cho, dass zwüsched der Bäärgwand vam Ställi und dem Äbihöö zwäi aarbe Schiitstöck ligge. Die hätti är scho lang gääre an ds Land gfüerd, den äinte für in ds Chucheli und den andre zum druf hocke, wil s gaar en gäbigä und en hübschä gsin ischt. Aber äbe, mid dem Gsetz hätt er nid in ds Widerfätz cho welle, är as Landamme schon gaar nid. Es hed me aber doch käi Ruob glaan, und er hed nid gwisst, soll er oder soll er nid.

«Tuon s nid,» hed e Stimm gsäid, und «i teeti s,» hed di ander grüeft. Der Landamme hed nid büri getaa, hed widrum e nüüwi Bissa angeschrooted und e mächtigä Wüsch ussergetrage. «Tuon s nid,» — «i teeti s,» hed s widrum grüeft, und jetz hed er angfange lose.

Es hed nen geduucht, di letscht Stimm sii frii ättes luuter gsin as di eerscht. Es ischt duo aber noch en andri cho, waa gsäid hed: «Du füerscht Heu an ds Land, und was im Stückli dinna ischt, bruucht niemed z wisse.»

«Botz ohä,» hed er gedäicht, «das ischt gwüss käi chrummi Idee,» und was gischt, was hescht, uf äimaal sin die Stöck zmitz im Stückli gläge, und gschwinder as der Tüüfel schich cheere cha, ischt äin Pletscha Bäärgheu naa der andre uf sch gläid cho.

Ds Säil ischt guot in de Spolle gläge, und ds Stückli hed eeziitsch en oordelichi Hööji ubercho. Der Landamme ischt uf s uufgstande, hed links und de widrum rächts ds Säil gezoge und mid de Füesse äimaal links und de widrum rächts ds Heu abgstampfed, und das hed



grad uusgsee, wie wenn er gii-
gampfe teeti. Ds Stückli ischt e
lengri mee erchäched und zsämme-
gschrumpfed, und bin de letschte
Züg, waa er getaan hed, hed s me
d Muulwiichlä esoo en bitz verzo-

ge, und duo säid er zu schim sällb:
«Ja, ja, e Landamme ischt doch en
bitz pfiffiger as ander Lüüt.»

Das wee alls hübsch und rächt
gsin, aber uf em Häiwäg, es Stückli
usser der Bärefalla, ischt d Meni ab



ättes ertaubed. Schi hed es par tonderli Fleug getaa, und der Gransschlitte ischt us em Gläis cho. Eeden der Landamme schich z postiere und d Meni z erstelle gchon ischt, trooled er mid dem Stückli uber ds Boord ab uf es Bödeli in de teufe, teufe Schnee. Ds Stückli heds ätta viermaal uberschlage, d Wüsch sin uf all Siitä uusgfloge, und di aarbene Stöck sin, wie wenn esoo sin hätti sölle, grad näbed de Landamme z ligge cho.

Jetzt hätted ier gsee sölle, wie där Zooremichel gstallierd hed! Spärz hed er in d Stöck getaa, dass me di Zeebä gchrümmd hed, und Flüech abglaan, i törfti nid d Helfti in ds Muul nä. «Siin bin i schon es tuusig verdammts Chalb, en himmeltruuri-

gä Landamme bin i, und säb bin i.» Dääg hed er schich in de Zooren ingredt und schich eriifred, dass me de Schweiss getriben hed.

Der Tüüfel hed s welle, dass grad schiin Nachbuur uber de Wäg chon ischt. Mid däm hed er ds Heu nid uf der gliichen Dili gha, wil er ne emaal wäged eme Frävel buossen hed müesse.

Waa där die Hantierig gseen und dem Landamme es Wiili zuogluoged hed, rüeft er uber alli Heerslüüti: «Hee du da dunna, i glaube, du butzischt mid de Stöck, aber wiise chascht schi denn im Raat-huus bin de vier Puure. Bhüetgott, Landamme!»

Gmäind hed er ds Buossegricht, waa der Landamme der füüft Puur gsin ischt.

Igl president cirquital e las schitgas

Ainten la val Dischma, Tavo, erigl d'en taimp scumando da pinar lenna. Ins dastgeva manar nigina lenna or da chel gôt, ni razgeda ni tagleda se, gea mianc roma setga crudada ed anc bler manc schitgas. Ainten igls protocols digl cres ins ligia anc oz, tgi bagn encal era nia strufagea parveia da defraudi da lenna.

Da chel taimp erigl en president cirquital agl timung tgi observava zont minizious las leschas. Angal parsasez tschartgeva el da cattar enqual avantatg, partge el provediva la carica da president scu uffeci d'onour e veva cun chel diversas malamparnevladads. Schiglio nign tg'igl saveva attestar d'ena malgi-steia, ma bagn tg'el seia en sennichel e tgi nign n'era bung da luvrar avonda per el.

Tiers en grond e bel bagn puril tgi sa cattava a Tavo dasper la baselgia digl Plaz, possedeva el anc an val Dischma da vart sumbrivanta en flatg gôt e colms e pi a bass en bagn mez-grass. El era egn digls pours igls pi bagnstants ainten la vallada.

Igl fagn da colm ed enpo digl fagn maier nivan manos taimp d'anviern an ponnets, lilas cun la soua sen en stadal a tgesa.

En de parageva igl president igl ranschamaint per eir cun ena tgargia d'fagn a tgesa. Avant tgamontenda el la soua e cugl fer da fagn taglia el tisela e plumegia taglioul per taglioul segl stadal. Durant chella labour igl vignigl andamaint tgi tranter la pare dalla clavadeira

dalla vart digl colm ed igl cogn da lavegna tg'era tatgea cun la clava-deira, eran dus schitgas da schember. Chellas vess el gio da dei gugent mano a tgesa, egna per ainten tgadafi e l'otra per plazzar avant tgesa per sa tschantar se, partge chella era bela ed adeguata per chel intent. Ma el na leva betg neir an contradicziun cun la lescha, gist el scu president cirquital an nign cass. Pero chel partratg n'igl lascheva nign pôss ed el era an dubis sch'el duess far ni betg.

«Betg fò», scheva ena vouch, «ma ia faschess», clamava en'otra. Igl president ò taglea fagn anavant e sainza sa lascher disturbar ò el purto igls tagliouls l'egn siva l'oter segl stadal. «Betg fò», — «la faschess», clomigl puspe, ed ossa ò el antschet a neir pi attent. I pareva ad el, tgi la sagonda vouch fiss stada pi dominante tgi l'amprema. Ma gl'è suando anc en'otra vouch tgi ò detg: «Te magnas **fagn** a tgesa e chegl tgi è ainten la tgargia dovra saveir nign. «Pardina», ò el panso, chegl fiss betg ena mala idea, e spert scu igl urezi ò el mess las dus schitgas ainten mez la tgargia e pi spert tg'igl diavel so sa strubar, sa cattava gio en munt fagn sur ellas aint.

La soua era gio bagn tandeida e la tgargia veva ena pulit'otezza. Igl president è sa tschanto sen chella, ò tandia anc eneda dretg e sanester la soua, ò zippignia giu igl fagn e pruvo or la balantscha dalla tgargia. I vaseva or scu schi el less ninar ve e no. La tgargia è nida pi cumpacta e tar las davosas stratgas ve dalla soua è igl president s'anreis ed ò detg tar sasez: «Gea, gea, en president è tuttegna pi maliztgous tgi otra gliout.»

Chegl fiss sto tot bung e dretg, ma sen veia cunter tgesa, en tochet davent digl «Latsch digl urs», la manadeira ò totanegna tamia. Ella ò fatg en pèr sparungs malade-sters ed igl stadal è schluito ord veia. Avant tag'igl president ò pudia sa patrunar dalla manadeira, è el rudlo cun chella e tgargia sur la scarpa giu ainten en planget navanto. La tgargia ò fatg var catter tgimirolas, igl fagn è sgulo sen tots mangs e las schitgas èn sa farmadas, gist scu schi vess duia esser, dasper igl president.

Ossa vessas stuia santeir, scu tg'igl om rabgianto ò smaladia! El ò tratg paedas ellas schitgas tgi la detta d'pè ò sa trubo e blastem-madas pattava el or, tg'ia na vess mianc dastgea piglier la mesadad an bucca. «la sung en smaladia vadel, en misirabel president, e chegl sung'ia per franc.» Uscheia sbrigiva el ainten la sia rabgia scu en despera, tg'igl suaditsch igl cur-riva giu pigl front.

Igl diavel ò lia tg'igl vaschign digl president era anchel mument er sen veia. Chels dus na vevan betg igl fagn ainten igl madem faner, essend tg'igl president veva stuia puneir sies vaschign parveia d'en defraudi.

Cura tg'igl vaschign ò via l'istorgia e vurdo tiers agl president ò el clamo schi ferm scu l'è sto bung: «Hee, te chigiu, te post giuier or cò ties trompfs da rabgia vers las schitgas ed ia crei tgi cò gudognas er, ma tgisar «Stöck» sast alloura ainten la tgesa comunala tar igls catter pours. Sto cun Dia president.» Managea veva el la dertgira penala, ainten la cala igl president era igl tschintgavel pour.

I ceppi del Ministrale

La regione di Davos ha delle belle valli laterali, fra cui quella di Dischma. In questa nel passato i boschi erano protetti. La legge non permetteva di tagliarvi legname da condurre nella valle principale. Era proibito raccogliervi persino i rami caduti. Figurarsi se si poteva portar via impunemente dei ceppi. I vecchi protocolli del Consiglio della regione parlano spesso di frodo e di multe.

In quel tempo era alla testa della regione un Ministrale che prendeva le leggi alla lettera. Sapeva chiudere un occhio solo quando c'era di mezzo il suo interesse. La gente glielo perdonava, perché non lo retribuiva per il suo lavoro di ministrale. Si lamentava solo del suo carattere esplosivo e perché non era mai contento delle prestazioni degli altri per la cosa pubblica.

Oltre a un bel podere nelle vicinanze della chiesa di Davos-Platz, possedeva un po' di bosco sul versante ombroso della Valle di Dischma e un maggese e prati magri nella zona degli alpi. Era uno dei contadini più benestanti della parte superiore della regione di Davos.

Come tutti gli altri contadini, d'inverno conduceva a valle il fieno raccolto in montagna. Sistemava le corde sulla slitta, vi deponeva sopra qualche taglio di fieno cotto, legava e attaccava il bue. Un giorno, trovandosi nel suo fienile di montagna col tagliafieno in mano, gli vennero in mente i due ceppi di cembro che teneva nascosti tra lo stabile e il cumulo di pietre e terra che lo riparava dalle valanghe. Da tempo gli avrebbero fatto comodo,

giù in casa, uno per la cucina e l'altro, più bello, per sedersi sopra. Ma c'era di mezzo la legge, che non voleva trasgredire anche perché era il giudice della valle. Quando però pensava a quei due ceppi, si sentiva inquieto: — Tinto — non tinto? Mentre stava tagliando il fieno, una voce gli disse: «Avanti!» E subito un'altra: «Attenzione, ministrale!»

Quand'ebbe approntato il carico, tornò a sentire le due voci: «Non farlo!»

«Su, su. Cosa attendi!»

A questo punto tese l'orecchio. Gli era sembrato che la seconda voce fosse più robusta della prima. Ma ecco che alle due se ne aggiunse una terza: «Chi si interessa di quello che tu porti a casa in mezzo al carico di fieno? Non fare il minchione!»

«Per tutti i diavoli del mondo», disse. «Questa sì che una buona idea.» E in quattro e quattr'otto i due ceppi scomparvero in mezzo al carico di fieno, che riuscì però un po' più alto del solito. Ma il contadino aveva delle buone corde e le braccia forti. A forza di tirare l'una e l'altra corda e di salire sul carico a comprimerlo coi piedi e con le ginocchia, lo ridusse alle solite dimensioni. Guardandolo a qualche passo di distanza, sorrise e disse fra sé: «Un ministrale è un po' più furbo dell'altra gente.»

Fin qui le cose erano andate bene.

Ma durante la discesa, un po' oltre un luogo chiamato la Trappola degli orsi, il bue — il contadino non capì mai perché — si spaventò e si mise a correre come un matto. Impossibile fermarlo. Dove la via attraversava un ripido pendio, il carico uscì di strada, e bue, carico e contadino rotolarono giù sopra la neve. Li fermò una piccola superficie piana, dove la neve giaceva alta alta. Il carico aveva fatto parecchi capitomboli, e all'ultimo si era sfasciato. Davanti ai piedi del ministrale giacevano, cosparsi di fieno e di neve, i due enormi ceppi. Non è difficile immaginare la reazione del contadino-magistrato. Egli dava tremende pedate ai ceppi — poveri piedi! — e sparava una bestemmia dopo l'altra: «Asino maledetto mille volte; ministrale dannato...» E si agitava e urlava come un forsennato, e sudava più che d'estate sotto i carichi di fieno. Il diavolo volle che proprio in quel momento passasse di lì il suo vicino di casa, che alcuni giorni prima aveva punito per frodo di legname.

Il vicino stette un po' a guardare, poi disse: «Ei ministrale, quei due ceppi ti fanno certamente comodo. Ma li dovrai prima portare al municipio, affinché li vedano anche gli altri quattro membri del tribunale. E dovrai permettere loro di darti la multa.»